

Friedrich Fedde: Über Mihilismus und andere Ungenauigkeiten.

Was ist bei der Beschreibung neuer Gattungen und Arten zu beachten?

Wenn man seit fast 35 Jahren sich der etwas langweiligen und ziemlich undankbaren Aufgabe unterzogen hat, für den Index specierum novarum usw. des Justschen Botanischen Jahresberichtes aus der nicht gerade kleinen botanischen Literatur alle neuen Gattungen, Arten, Abarten und Umtaufungen samt Synonymik herauszuziehen, so bekommt man sicherlich eine gewisse Gewandtheit auf diesem Gebiete. Leider muß man bei dieser etwas langwierigen und mühsamen Arbeit recht häufig die Erfahrung machen, daß es Autoren gibt, denen der einfachste und kürzeste Weg offenbar nicht zusagt.

Für die allgemeine Anordnung der Beschreibung (Diagnose) einer neuen Pflanze dürfte wohl am praktischsten das Muster sein, das Adolf Engler für das „Pflanzenreich“ eingeführt hat, wie es in „Englers Botanischen Jahrbüchern“ und im Dablemer „Notizblatt“ angewandt wird, und wie ich es in meinem „Repertorium“ und in den „Beiheften zum Repertorium“ wohl ziemlich lückenlos durchgeführt habe¹⁾. Also: zuerst Gattungs- und Art-namen (fett gedruckt), dann der Autor, bei Umtaufungen der ursprüngliche Autor in Klammern. Ist die Pflanze schon beschrieben, dann muß hinter dem Autor die genaue Literatur-angabe stehen, und zwar in Abkürzungen, die man ohne weiteres versteht und wie sie im allgemeinen festgelegt sind; weitere Literatur-angaben seien chronologisch geordnet. Dann folgen etwaige Synonyme, möglichst auch mit genauem Zitat und chronologisch geordnet. — Es folgt dann die Diagnose (bei Neubeschreibungen

¹⁾ Dieses Englersche Schema, das eigentlich nur eine Fortentwicklung einer älteren internationalen Tradition bedeutet, wird im übrigen auch von den meisten ausländischen Botanikern anerkannt und befolgt und die Abweichungen davon sind meist nur gering.

unbedingt lateinisch¹⁾ und möglichst genau, selbst wenn die Gefahr bestehen sollte, daß man sich zu sehr auf einen „Typus“ festlegt; schließlich ist ja aber jede Neubeschreibung nicht eine allgemeine „Art“-beschreibung, sondern die Beschreibung des Original Exemplars, des Typus. Wieweit dann weitere Stücke, die anscheinend der gleichen Art angehören, zu der Erstbeschreibung passen, das festzustellen ist eben die Aufgabe der Systematiker, vor allem der Monographen und hierbei können natürlich Irrtümer vorkommen. — Hierauf kommt die Fundorts- bzw. Verbreitungsangabe, das allgemeinere Vorkommensgebiet, möglichst durch den Druck (gesperrt oder in Kapitälchen) hervorgehoben. Besondere Bemerkungen, wie „Verbreitung“, „Heimat“, „Patria“, „Vorkommen“ usw. sind überflüssig, da ja aus dem folgenden ganz deutlich zu ersehen ist, worum es sich handelt. Die Fundortsangaben seien nach Möglichkeit so genau, daß man weiß, wo man auf dem Atlas nachsuchen muß. Der am Schlusse dieser Angaben angeführte Sammlername soll natürlich auch wieder durch den Druck hervorgehoben werden; etwaige Sammelnummern und das Datum der Funde dürfen natürlich nicht fehlen. — Es folgen nun allgemeine Bemerkungen über Verwandtschaft und ähnliches. — Hinweise auf beigegebene Zeichnungen werden am besten bei Neubeschreibungen gleich hinter den Autor gesetzt oder an das Ende der Diagnose gestellt.

Vielleicht wird man jetzt fragen, warum ich hier überhaupt solche langweiligen und selbstverständlichen Ausführungen mache. Ich bin wahrhaftig kein Pedant und will jedem seine Freiheit lassen, soweit dies irgend angängig ist; man sollte es aber nicht glauben, wie oft gegen die oben aufgestellten Regeln verstoßen wird und wie oft einfache Dinge unklar gemacht werden, ohne daß man sich erklären kann, warum dies eigentlich geschieht. Wenn dann aber selbst ich mit meinen jahrzehntelangen Erfahrungen mich nicht mehr zurechtfinde, was sollen da Anfänger machen oder Botaniker, die sich an sich vielleicht weniger mit der „trockenen“ Systematik beschäftigen, sondern nur notgedrungen dies oder das nachschlagen?

Am einfachsten ist wohl die Angabe des Autors, zumal diese bei Neubeschreibungen doch vom Autor selbst gemacht wird. Es ist doch ganz klar, daß hinter den neuen Artnamen der Autornamen gehört nebst der Angabe: „spec. nov.“. Letzteres wird gern weggelassen; warum, weiß ich nicht! Vielleicht ist der Autor seiner Sache nicht ganz sicher und will dies schamhaft durch Weglassung der ausdrücklichen Bezeichnung als spec. nov. andeuten. Häufig führen solche Unterlassungen aber zu Unklarheiten und oft weiß selbst ich nicht genau, ob es sich wirklich um eine neue Art handelt,

¹⁾ Nach den internationalen Nomenklaturregeln, Art. 38, besteht vom Jahre 1935 ab ein Zwang zur lateinischen Diagnose bei Neubeschreibungen.

zumal wenn die Diagnose dahinter so mangelhaft ist, daß man überhaupt an der „Neuheit“ der Art zweifelt, bzw. nicht weiß, wie man sich die ganze Pflanze vorstellen soll. Wenn nur aber wenigstens der Autornamen auch immer dastände! Bisweilen ist das merkwürdigerweise nicht der Fall, wahrscheinlich aus übergroßer Bescheidenheit. Letztere Tugend veranlaßt wieder schon mehr Autoren dazu, ihren Namen durch die Worte „mihi“ oder „nobis“ oder gar durch die Buchstaben „m.“ oder „n.“ zu ersetzen, natürlich ohne die Angabe „spec. nov.“. Man kann sich dann mal zunächst den Autor suchen, was auch wieder zu Mißverständnissen und Ungenauigkeiten führen kann, besonders wenn die Arbeit von zwei Autoren herrührt und man dann die Auswahl hat. Glücklicherweise treiben diese „Mihilisten“ ihr Unwesen nur in kleineren Zeitschriften und scheinen auch allmählich auszusterben. Das oben erwähnte gänzliche Weglassen des Autornamens kommt allerdings in älteren Werken noch vor, so daß man sich häufig schlecht zurechtfinden kann, zumal wenn es sich um Arbeiten mit mehreren Autoren handelt. Erst in allerletzter Zeit hat sich ein Autor mir gegenüber geweigert, in einer Monographie hinter die neuen Arten Varietäten und Formen seinen Namen zu setzen, „da man den Autornamen ja ohne weiteres aus dem Titel der Arbeit ersehen könne“. Ich vermute hier wieder jene berühmte „Bescheidenheit“, die ja manche Autoren veranlassen soll, ihren Namen in einer eigenen Arbeit nicht zu oft zu erwähnen, weil man ihnen das als Überhebung auslegen könnte. Jedenfalls Bescheidenheit am falschen Orte! Es soll nämlich gewissenhafte Botaniker geben, die Arbeiten zerschneiden und die einzelnen Diagnosen in das Herbar kleben, ein Verfahren, das ich nur immer wieder empfehlen kann, denn dadurch wird das Herbar zweifellos wertvoller, und es wird viel Nachschlagearbeit erspart. Solche fleißige Leute müssen dann immer den Autornamen mühsam aufsuchen und eigenhändig hinzuschreiben, wobei Fehler leicht eintreten können.

Autorennamen, die einsilbig sind, werden am besten ausgeschrieben; bei mehrsilbigen muß die Abkürzung so sein, daß man ungefähr weiß, um wen es sich handeln dürfte. Abkürzungen mit einem Buchstaben sind im allgemeinen nur für klassische Autoren zulässig, z. B. L., H. B. K., DC. (für den ältesten De Candolle) usw. Vorschläge für Abkürzungen finden sich z. B. in den Anweisungen für die Mitarbeiter von „Englers Pflanzenreich“, ferner in dem Namenindex von Otto Kuntze sowie in manchen Floren. Was für eine Verwirrung entstehen kann, wenn Namen in verschiedener Weise abgekürzt werden, kann man ersehen aus der Abkürzung: „Schlecht.“. Diese Abkürzung wird gebraucht teils für den alten Schlechtendal, teils für Rudolf Schlechter und es soll vorgekommen sein, daß bedeutende Botaniker sich da nicht zurechtgefunden haben.

Sinngemäß muß diese Abkürzung lauten: Schldl. oder Schlechtend. und Schltr. Genau so ist es mit den anderen Namen. Wenn geschrieben wird Pet., so denkt man an Peter; tatsächlich aber kürzt sich Dr. Petrak selbst so ab. Kurze Namen werden am besten ausgeschrieben. Besitzen verschiedene Autoren den gleichen Zunamen, so muß der Vorname abgekürzt zugefügt werden.

Noch wichtiger ist eine genaue Angabe bei Neubenennungen und Umstellungen von Arten zu anderen Gattungen. Hier ist der Autornamen auf jeden Fall hinzuschreiben und davor in Klammern der Name des ursprünglichen Autors der Art, wenn es sich um Umstellungen zu einer anderen Gattung handelt¹⁾; dazu gehört im ersteren Fall die Angabe: „nom. nov.“ = nomen novum, im zweiten „comb. nov.“ = combinatio nova. Die genaue Angabe der Synonymik nebst Literaturangaben ist durchaus notwendig. Hiergegen wird in mehrfacher Weise gesündigt: ein Weglassen des Autornamens bei Umtaufungen (Neubenennungen) kommt glücklicherweise kaum vor, dagegen aber um so häufiger bei Umstellungen von Arten in andere Gattungen, wo dann nur der frühere Autor in Klammern stehen bleibt. Geschicht das nun „grundsätzlich“, d. h. bei allen in einer Arbeit aufgeführten Umstellungen (auch wenn sie von anderen Autoren und aus früherer Zeit herrühren), so wird, z. B. beim Ausziehen von Neuheiten für den Index spec. nov., die Sache ganz besonders unangenehm und die Feststellung eines Autors, die mit einem Blick erledigt sein könnte, erfordert unter Umständen eine stundenlange und an sich höchst überflüssige Literaturarbeit, die häufig überhaupt nicht zum Ziele führt, besonders wenn man an einem Institute arbeitet, in dem keine genügend große Bibliothek vorhanden ist. Aber selbst in Dahlem mit seiner reichhaltigen und gut geordneten Bibliothek kann man in solchen Fällen manchmal gar nicht oder nur nach langwieriger Arbeit zum Ziele kommen. Und das alles nur, weil es der Autor aus irgendeinem unerfindlichen Grunde verabsäumt hat, seinen Namen dahin zu schreiben, wohin er gehört, d. h. hinter den Autor in der Klammer. Es ist mir aufgefallen, daß ein solches Verfahren fast die Regel ist in italienischen Zeitschriften, besonders bei Aufzählungen von Pflanzen in floristischen Arbeiten. Warum diese Ungenauigkeit? — Geradezu verwerflich und das Gegenteil von Bescheidenheit ist aber das Weglassen des Autors in der Klammer, wobei dann der Name des umstellenden Autors so in Erscheinung tritt, daß man glauben muß, er sei der ursprüngliche Namegeber. Bleibt dann auch noch das Synonym weg, so ist das noch eine Steigerung der Ungenauigkeit; man kann dann wirklich den Eindruck bekommen, als solle der Name des ursprünglichen

¹⁾ Zwang dazu nach den Nomenklaturregeln, Art. 49.

Autors unterschlagen oder überhaupt aus der Welt geschafft werden. Im übrigen wird die Anführung des früheren Autors in Klammern sowie die vollständige Angabe des Synonyms von den internationalen Nomenklaturregeln (Art. 49) ausdrücklich gefordert. Werden diese Vorschriften nicht beachtet, so ist die Folge davon, daß die neue Kombination ungültig ist, so daß der Autor durch diese Unachtsamkeit seine eigene Arbeit entwertet. — Einen ganz besonderen Scherz haben sich manche Autoren besonders in Handbüchern für die Sukkulantenkunde erlaubt, indem sie den alten Autor in der Klammer weglassen, hinter die Umtaufung ihren Namen setzen und als Synonym nur den Namen der alten Gattung ohne Artbezeichnung, aber mit dem Namen des Autors der ursprünglichen Art geben, den Artnamen also nicht einmal abgekürzt! Es steht da also plötzlich ein Gattungsname und dahinter ein Autor, der zu dem Gattungsnamen an sich gar keine Beziehungen hat, wobei dann der „Fachmann“ staunt, der „Laie“ aber sich verwundert und sich überhaupt nicht mehr zurechtfindet. — Wenn die eben gemachten Erwägungen nicht lichtvoll genug erscheinen sollten, so bitte ich um Entschuldigung; es handelt sich da wirklich um eine etwas düstere Angelegenheit. Ich könnte sie ja ohne weiteres klären, wenn ich Beispiele anführen würde; ich wage das aber nicht, um nicht die betreffenden Autoren überflüssigerweise zu erzürnen, zumal ich später an ihrem Verfahren noch manches andere auszusetzen haben werde. — Rein sachlich möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß man beim Umtaufen, Neubenennen und Umstellen von Arten zu anderen Gattungen recht vorsichtig sein soll, nicht nur in botanisch-systematischer Beziehung, sondern auch in bezug auf die Nomenklatur. Ich erzähle das hier nicht den Botanikern von Fach, sondern diese Ermahnungen sind an die Liebhaberbotaniker gerichtet, die ja häufig auch neue Arten oder Varietäten beschreiben. Leider sind sie dabei oft recht unvorsichtig und bedenken nicht, daß eine Pflanze noch lange nicht neu ist, wenn sie sie gerade nicht kennen oder erkennen. Solche Neubenennungen sollten eigentlich nur von Monographen oder mit der Systematik recht vertrauten Floristen vorgenommen werden. Jeder, der sich mit Neubenennungen oder Umstellen von Arten beschäftigt, muß sich doch klar machen, daß hierzu nicht nur ein „systematischer“ Blick gehört, sondern auch eine genaue Kenntnis der einschlägigen Literatur, und zwar sowohl der floristischen wie der systematischen! Diese umfangreiche Literatur dürfte aber den meisten Liebhaberbotanikern gar nicht zur Verfügung stehen. — Es ist auch schon der sehr empfehlenswerte Vorschlag gemacht worden, daß jeder, der eine Neuheit gefunden haben will, das Original und die Neubeschreibung einem dafür geeigneten botanischen Institute, das im Besitze eines Herbars und von Fachleuten ist, mindestens nach

der Veröffentlichung der Neuheit zuzusenden sollte¹⁾. Es ergäbe sich aus dieser Bestimmung sicherlich eine große Ersparnis an Papier und auch an Zeit für den unglücklichen Monographen oder Floristen, der sich mit den Neuschaffungen beschäftigen muß und mit ihnen doch nichts anfangen kann, weil er das Original ja gar nicht nachzuprüfen in der Lage ist.

Aber auch die Wahl eines neuen Namens muß mit Vorsicht geschehen, damit nicht Doppelnamen geschaffen werden, die dann auch nur unnötig die Synonymik belasten; auch dabei sind die Nomenklaturregeln zu berücksichtigen, die doch international festgelegt sind. Um nun festzustellen, ob ein Name nicht schon vergeben ist, muß man für die Gattungen die Genera Siphonogamarum von Dalla Torre und Harms, bzw. das Register dazu vornehmen; schon letzteres verhältnismäßig billige Buch, das übrigens mit dem Jahre 1908 abschließt, also die letzten 29 Jahre nicht berücksichtigt, auch die Kryptogamennamen nicht enthält, dürfte von den meisten „privaten Namensgebern“ nicht benutzt werden. Die Anschaffung des Index Kewensis nebst Nachträgen ist schon kostspieliger und auch der Index specierum novarum in Justs Botanischem Jahresberichte steht nicht allen zur Verfügung. Auch sind beide leider nicht absolut vollständig. Unentbehrlich ist auch der Besitz der neuesten Auflage der Nomenklaturregeln (G. Fischer, 1935). Daß aber diese vier wichtigen Werke von den beschreibenden Liebhaberbotanikern, übrigens auch von manchen Fachbotanikern nicht genügend benutzt werden, könnte ich ohne Mühe an Hunderten von Beispielen nachweisen, unterlasse es aber lieber, um nicht unnötiges Ärgernis hervorzurufen. Aber die Synonymik und Nomenklatur sind nun tatsächlich beinahe eine Wissenschaft geworden, mit der sich schon seit über einem Vierteljahrhundert ernsthafte Gelehrte beschäftigen. Diese Nomenklaturvorschriften sind übrigens durchaus keine „Arbeit vom grünen Tische“, sondern nach „betrüblchen Erfahrungen“ durch jahrzehntelange, internationale Bemühungen von Botanikern entstanden. Diese Regeln sind vom Internationalen Gartenbau-Kongreß in London 1930 ausdrücklich für den Gartenbau als verbindlich angenommen worden. Natürlich ist hier kein Platz, auf die eigentlichen Nomenklaturregeln einzugehen; ich möchte nur bemerken, daß *Homonymie*

¹⁾ Wie mir mitgeteilt wird, soll in Deutschland die Abgabe von Typen für alle Sukkulente an eine im Entstehen begriffene Zentralstelle durchgeführt werden. Erforderlich ist eine solche Maßnahme, weil alle Bearbeitungsmöglichkeiten durch meist fehlende Typen stark behindert werden. Herbarbelege müssen also unbedingt verlangt werden und an einer zugänglichen Stelle (anerkannten Instituten) niedergelegt werden. Gerade für Sukkulente ist eine derartige Regelung dringend notwendig, auch schon im Interesse des kaufenden Publikums, wie sie ja auch schon vom Reichsnährstand, Abt. Gartenbau, geplant ist.

(Namen, die schon einmal vorkommen) nach Art. 61 verworfen werden, selbst wenn der erste Name regelwidrig war oder synonym geworden ist. Bedauerlich bleibt jedenfalls die große Namenverwirrung, die solche zeitraubenden Besprechungen auf Kongressen notwendig gemacht haben und trotzdem auch heute noch dem systematischen Botaniker manche Stunde kostbarer Zeit rauben. Schuld allein an solchen Wirrnissen sind aber alle, die die oben von mir angegebenen Vorsichtsmaßregeln nicht beachtet haben. Schlimm ist es aber und eigentlich ganz unverständlich, wenn jemand, dem man nach langer, mühseliger Nachschlage- und Vergleichsarbeit einen groben Verstoß gegen die Nomenklaturregeln nachgewiesen hat, darob ergrimmt und sich durch solche Nachprüfungen für beleidigt hält; auch das soll nämlich merkwürdigerweise bisweilen vorkommen.

Geradezu verwerflich aber wäre es, wenn jemand aus „Geschäftsrücksichten“ neue Arten und Formen mit neuen Namen aufstellen würde. Dies könnte geschehen z. B. bei Herausgabe von Exsikkatenwerken, um den Ankauf schmackhafter zu machen. Dies ist auch schon geschehen bei der Bearbeitung und Bestimmung von Herbarmaterial von Sammelreisen in fremden Ländern, wo z. B. vor einigen Jahrzehnten ein „großer Forscher“, der seinen wissenschaftlichen Ruhm mehren wollte, auf die Idee kam, Exsikkatenmaterial aus dem Nordwesten eines Erdteils unter solches aus Tausende von Kilometern südlicher gelegenen Gegenden einzuschmuggeln; er beschrieb dann diese mit einem gefälschten Standorte versehenen Stücke teils als neu, teils ließ er ihnen ihren alten Namen, knüpfte aber an die angebliche Tatsache eines so entfernten, gänzlich unerwarteten neuen Vorkommens scharfsinnige pflanzengeographische Erörterungen. Die Kenner waren sehr überrascht; aber bald kam durch Zufall und die gewandten Nachforschungen eines Botanikers der Schwindel ans Tageslicht und der „große Forscher“ verschwand auf Nimmerwiedersehen in der Versenkung¹⁾. — Endlich sei noch eine dritte Möglichkeit „utilitaristischer Neubenennung“ angeführt: es könnte nämlich ein Gärtner, der sich mit der Aufzucht und dem Import beliebter Garten- oder Gewächshauspflanzen beschäftigt, auf den Gedanken kommen, da allerhand Neugezüchtetes oder Neueingeführtes als neue Art zu beschreiben, wodurch er natürlich die Käufer anlocken würde. Aber so etwas kommt ja doch wohl nicht

¹⁾ Der soeben geschilderte Fall ist ja ganz besonders kraß; wie mir aber mitgeteilt wird, soll er, wenn auch in abgeschwächterem Maße, doch auch schon früher vorgekommen sein, besonders bei Orchideen. Ein solcher Trick, der immer einen ganz bestimmten Zweck hat, ist eine üble Verheimlichung, wenn der Standort fehlt, eine bewußte Irreführung, wenn der Fundort wider besseres Wissen falsch angegeben bzw. in ein anderes Florengebiet verlegt wird. Am meisten leidet darunter die pflanzengeographische Forschung; was soll der unglückliche Pflanzengeograph anfangen, wenn er sich nicht einmal auf Standortsangaben verlassen kann!

vor!? Ich möchte übrigens hierzu ausdrücklich bemerken, daß ich bei der Erörterung obiger Möglichkeiten nicht an die Aufstellung von Gartennamen für irgendwelche Neuzüchtungen gedacht habe; die Regelung dieser Angelegenheit ist Sache der Gärtnerorganisationen und nicht der Botaniker. — Um dem Gärtner die Feststellung der gültigen botanischen Namen zu erleichtern, wurde auf der Amsterdamer Tagung beschlossen, eine Liste gültiger Namen für die Garten- und Nutzpflanzen zu verfassen, damit auch hier jeder Zweifel aufhört.

Über die Synonymik will ich mich hier nicht weiter verbreiten. Natürlich soll sie möglichst vollständig sein, kann sich aber in kleineren Floren, Taschenbüchern usw. auf das Notwendigste beschränken. Bei den Zitaten, bzw. Literaturangaben ist natürlich die größte Genauigkeit notwendig. Das klingt eigentlich ganz selbstverständlich und scheint eine recht einfache Sache zu sein, ist es in der Praxis aber meist nicht; nicht jedem Systematiker oder Pflanzengeographen ist es vergönnt, an einem Orte zu arbeiten, wo ihm eine genügend große Fachbibliothek zur Verfügung steht; er muß daher viele Zitate abschreiben und wird dabei gut tun, um sich zu decken, die Quellen seiner Kenntnisse anzugeben.

Ein übler Brauch bei den Literaturangaben und besonders bei den Synonymen ist das zu häufige Vorkommen von „l. c.“. Es gibt Bücher, in denen man lange suchen kann, bis man findet, auf welches Literaturzitat sich dieses „l. c.“ bezieht, zumal wenn von demselben Autor mehrere Arbeiten vorher angeführt sind. Man sollte diese Abkürzung nur verwenden, wenn man auf den ersten Blick erkennen kann, auf welche Arbeit sie sich bezieht.

Auch über die Beschaffenheit der Diagnose kann ich mich kurz fassen, soweit es sich um die wissenschaftlichen Organe handelt. Ganz ausführliche Diagnosen sind natürlich eigentlich nur in Monographien, wie z. B. im „Pflanzenreich“ und vor allem bei Neubeschreibungen notwendig. Natürlich darf hier auch des Guten nicht zu viel getan werden und bei solchen ausführlichen Beschreibungen ist eine Hervorhebung der wesentlichen Merkmale durch den Druck recht wünschenswert. In Floren werden Diagnosen schon kürzer sein können. Es ist aber ganz verfehlt, bei der Beschreibung neuer Arten oder gar neuer Gattungen sich bei der Abfassung der Diagnose auf wenige (1—3) Zeilen zu beschränken. Natürlich wird es häufig möglich sein, bei Abtrennung neuer Arten und auch von Gattungen von schon bestehenden sich kurz zu fassen und Unwesentliches fortzulassen. Aber hier ist durchaus Vorsicht am Platze: nicht immer liegt hier die Würze in der Kürze! Die wesentlichen Merkmale, soweit eben welche da sind, gehören nun mal in die Diagnose; sind solche Merkmale nicht vorhanden, so ist wohl immer etwas faul! Wenn aber ein Autor glaubt, eine neue Art oder gar eine neue Gattung mit 1—3

Zeilen abtun zu können, so ist das durchaus verwerflich. Wenn man eine solche „Diagnose“ durchliest und dann feststellen muß, daß sie so ziemlich auf die ganze Verwandtschaft zutrifft und eigentlich nichts sagt, so ist das im Interesse der Wissenschaft höchst bedauerlich, zumal wenn die am Schlusse noch zu besprechenden allgemeinen Bemerkungen und Hinweise auf die Verwandtschaft fehlen¹⁾. Der amerikanische Botaniker E. L. Greene und der französische Monseigneur Lévillé waren gewiß fleißige Männer, aber mit ihren Diagnosen, besonders mit denen des letzteren, hat sich, wie die Praxis ergab, recht wenig anfangen lassen. Man hat mir, als ich in meinem Repertorium vor 20—25 Jahren die Diagnosen dieser beiden Herren veröffentlichte, heftige Vorwürfe seitens der Fachgenossen gemacht; und das durchaus mit Recht! Man sehe sich daraufhin die Veröffentlichungen besonders des Arnold Arboretum, der chinesischen und japanischen Forscher und im „Pflanzenreich“ an, wo diese „Neuen Arten“, in Massen eingezogen werden, weil sie gar keine neuen Arten behandeln, wo aber noch häufiger bedauernd darauf hingewiesen wird, daß man ohne das Originalstück mit einer solchen „Kurzbeschreibung“ nichts anfangen könne. Ich habe das bei meiner monographischen Bearbeitung der Gattung *Corydalis* selbst zu meinem größten Bedauern feststellen müssen; wo ich das Original nicht sehen konnte, mußte ich die Art eine „species incerta“ nennen, wo das Original aber vorlag, war die Art meist nicht neu und der Name mußte den Synonymen zugeteilt werden. Bedauerlicherweise gibt es schon eine recht große Menge von solchen „species incertae“, die meist von Liebhaberbotanikern aufgestellt sind und wohl immer an einer zu kurzen und daher unvollkommenen Diagnose sowie an fehlenden Originalen leiden. Der „Ruhm“ solcher Autoren, die häufig solche Diagnosen gleich in Mengen in die Welt setzen, dauert aber gewöhnlich nicht lange. — Leider finden sich derartige „Kurzbeschreibungen“ recht häufig in den Gartenzeitschriften aller Länder. Man kann, wenn man solche Beschreibungen sieht, nur den Kopf schütteln und sich allerhand Gedanken machen, die für den auf „präzise Kürze“ haltenden Autor wenig schmeichel-

¹⁾ Solche Diagnosen wurden schon früher als „Gummi Diagnosen“ bezeichnet; sie halten alles im Dunkeln und auf sie paßt alles. Kommt dann jemand mit einer ordentlichen Neubeschreibung, dann entstehen häufig Mißhelligkeiten, indem der erste Autor erklärt, das wäre seine Pflanze und er hätte sie zuerst „beschrieben“, obgleich man aus seiner „Erstbeschreibung“ alles mögliche herauslesen kann. Ohne Kenntnis des Originalen lassen sich aber solche Streitigkeiten überhaupt nicht entscheiden und gerade dieses „erste“ Original ist dann gewöhnlich nicht zugänglich. Geschieht so etwas öfters, so kann einem sorgfältigen Autor die Arbeit wirklich in ernstester Weise verkehrt werden, weil er schließlich überhaupt nicht mehr weiß, woran er ist! Zu verwerfen sind auch „Katalognamen“, die plötzlich ohne Beschreibung auftreten, oder zu denen eine solche erst viel später und dann auch noch unvollkommen kommt.

haft sind. Will man eine neue Art oder gar eine Gattung neu aufstellen, so ist eine ausführliche Diagnose durchaus erforderlich, dazu aber auch Angabe der Verwandtschaft und der Unterschiede von den verwandten Arten. Die Bestimmungen der Nomenklaturgesetze sind in dieser Hinsicht ganz ungenügend und zu milde. — Ich habe mich übrigens schon seit Jahrzehnten bereit erklärt, ohne weiteres neue Diagnosen, auch wenn sie schon anderswo veröffentlicht wurden, im Repertorium aufzunehmen, allerdings nur mit einigermaßen zureichender lateinischer Diagnose und in geordneter, am Anfang des Aufsatzes geschilderter Form.

Für die wissenschaftliche Übersicht ist auch sehr wichtig, wo eine Diagnose erscheint. Wenn vor vielen Jahren ein Berliner Botaniker seine neuen Diagnosen in einer Tageszeitung — es war wohl die „Vossische Zeitung“ — veröffentlichte, so war das ein schlechter Witz, mit dem er seine Fachgenossen ärgern wollte; diese Zeiten sind ja wohl nun vorüber¹⁾. Es ist aber nicht schön, wenn Diagnosen in ganz unübersichtlicher Weise mitten im Texte, nicht einmal durch einen Absatz besonders gekennzeichnet, auftauchen. Auch sind Zeitschriften dafür ungeeignet, in denen man die Diagnosen neuer Arten nicht so ohne weiteres vermuten kann; hier muß dann wenigstens im Inhaltsverzeichnis oder im Namenindex ausdrücklich auf das Vorhandensein von Neubeschreibungen hingewiesen werden. In Gardener's *Chronicle* lassen sich solche Diagnosen ja verhältnismäßig leicht finden; nicht aber so leicht in vielen anderen Gartenzeitschriften des In- und Auslandes. Da stehen in einer solchen Zeitschrift, die sich meist mit der Gartenpraxis beschäftigt, hunderte kleiner, lehrreicher Aufsätze und dazwischen eine ganze Menge von solchen, in denen „Neuheiten“ angekündigt werden, die aber glücklicherweise keine „species novae“ enthalten; und dann kommt dazwischen eine Arbeit mit einer ganz ähnlichen Überschrift, in der sich plötzlich eine ganze Reihe neuer Arten, ja auch Gattungen, von Umtaufungen usw. befinden, oft häufig mitten im Text, ohne Absatz gedruckt, ohne genaue Fundortsangaben und ohne irgendwelche Bemerkungen über die Verwandtschaft. Sie blühen dort wie Veilchen im Verborgenen, wollen aber doch bemerkt werden! Vielleicht liegt das daran, daß die Herausgeber solcher mehr auf die Praxis gerichteten Zeitschriften für rein wissenschaftliche Ergüsse nicht viel Platz hergeben wollen, was man ihnen ja auch nicht

¹⁾ Ein berühmter australischer Botaniker glaubte, allerdings vor vielen Jahren, der Popularisierung der Wissenschaft zu dienen und die Teilnahme des großen Publikums an Botanik zu erwecken, wenn er in Tageszeitungen und der Botanik ferner stehenden Zeitschriften seine Neubeschreibungen unterbrachte. Die Folge davon ist, daß eine große Anzahl seiner wertvollen Diagnosen kaum oder nur mit großer Mühe aufzutreiben sind.

übernehmen kann¹⁾. Vielleicht handelt es sich aber auch um Autoren, die ihre Neuentdeckungen möglichst schnell und schmerzlos zur Welt bringen wollen, zunächst ungestört durch die Kritik anderer Forscher. Vielleicht sind es wirkliche „Mihilisten“, denen es vor allen Dingen auf die Autorschaft ankommt, mag nachher auch wirklich die Art wieder eingezogen und der Name der Synonymik überwiesen werden. Aber ich will auf dieses kitschige Thema nicht näher eingehen, denn „wir sind schließlich alle Sünder“. Sicher ist es, und ich kann es aus meiner praktischen Tätigkeit mit gutem Gewissen behaupten, daß sich 100—150 neue Arten aus einer wirklich gut geleiteten wissenschaftlich-botanischen Zeitung schneller ausziehen lassen als zwei bis drei aus einer solchen Zeitschrift, in der man Neubeschreibungen kaum vermutet und dann auch noch schwer findet. Eine Revision meiner früheren Indices hat auch tatsächlich ergeben, daß mein früherer, leider verstorbener und sehr gewissenhafter Mitarbeiter häufig solche „verborgenen Veilchen“ übersehen hat. — Ich kann bei dieser Gelegenheit einen ganz besonders krassen Fall anführen, wo der Sünder ein sonst sehr zuverlässiger und wissenschaftlich tüchtiger Spezialist ist. Ich hatte, fast möchte ich sagen, zufällig, in einer Zeitschrift einen etwa 1½ Spalten langen Aufsatz entdeckt, in dem eine Reihe neuer Arten und eine neue Gattung beschrieben war, alles so ziemlich ohne jeden Absatz mit winzigen Diagnosen und recht dürftiger Standortsangabe und fast ohne jeden Hinweis auf irgendwelche Verwandtschaft. Das Ausziehen machte meiner Sekretärin, die in solchen Sachen äußerst gewandt ist, schon einige Schwierigkeiten. Der Name der neuen Gattung fing mit „M.“ an; Umtaufungen waren auch da. Da finden sich am Ende dieses Aufsatzes noch eine ganze Reihe weiterer Umtaufungen; vor allen Artbezeichnungen stand ebenfalls ein „M.“. Was lag also näher als die Annahme, daß es sich um weitere Umstellungen zu der weiter oben beschriebenen neuen Gattung handle? Weit gefehlt! Es waren Umstellungen in die Gattung *Mesembryanthemum*, worauf übrigens meine Sekretärin ganz selbständig kam, die hierzu ganz richtig bemerkte: „Warum hat er denn nicht wenigstens *Mes.* geschrieben!“ Warum eine solche Unklarheit? Ich kann mir nicht vorstellen, daß selbst Sukkulentenliebhaber, wenn sie plötzlich im Text ein „M.“ lesen, immer gleich an *Mesembryanthemum* denken, zumal wenn vorher ein neuer Gattungsname angeführt wird, der auch mit „M.“ anfängt.

Über die Angabe des Fundortes habe ich schon weiter vorn genügend gesprochen. Aber auch hier ein Fall aus meiner Praxis: Ein sehr tüchtiger Monograph übersandte mir eine aus-

¹⁾ Es ist nur zu empfehlen, daß die Schriftleiter solcher Zeitschriften eine bessere Fühlung mit den Botanischen Instituten nehmen möchten, wodurch manche Ungenauigkeiten und Fehler vermieden würden.

fürliche Monographie einer Familie eines außereuropäischen Landes. Alles war tadellos in Ordnung; nur bei den Standortsangaben fehlte einfach jede Angabe des Sammeldatums, des Sammlers und der Sammelnummer. Letztere beiden befanden sich allerdings am Ende der Aufzählung der Arten jeder Gattung, natürlich mit Angabe der laufenden Nummer der Art. Es wurde also dem Benutzer dieser Monographie anheimgestellt, diese Angaben selbständig bei den einzelnen Arten in die Reihe der Standorte unterzubringen, was bei der häufig recht großen Zahl der Standortsangaben aber recht schwierig sein und zu Mißverständnissen führen dürfte. Natürlich habe ich mich geweigert, die Arbeit in dieser Form drucken zu lassen, obgleich ich annehmen muß, wenigstens nach Aussage des Autors, daß ich da einige Zeilen hätte sparen können. Aber auch höhere Druckkosten rechtfertigen noch lange keine Ungenauigkeiten! — Das Sammeldatum ist übrigens für die Feststellung der Blüte- bzw. Fruchtzeit sehr wichtig!

Es bleibt mir nun nur noch übrig, über die allgemeinen Bemerkungen über Verwandtschaft, Unterschiede und ähnliches zu sprechen, wie sie eigentlich grundsätzlich an das Ende einer Neubeschreibung gehören. Natürlich fehlen solche Bemerkungen fast immer bei den von mir weiter vorn erwähnten „Gelegenheitsdiagnosen“. Und doch sind solche Angaben ganz außerordentlich wichtig, da häufig durch sie die Diagnose erst recht verständlich wird, wenn z. B. ausführlich auf die Unterschiede von den verwandten Arten, bzw. Gattungen, hingewiesen wird. Das wird mir jeder bestätigen, der sich mit Bestimmen von Pflanzen oder mit monographischen Studien beschäftigt. Häufig ersetzen solche Bemerkungen, wenn sie klar und deutlich sind, geradezu das Fehlen des Originalexemplars, das sich häufig nicht so ohne weiteres herbeischaffen läßt. Was würden z. B. manche Diagnosen „im Telegrammstil“ gewinnen, wenn solche Bemerkungen dahinter ständen. Aber man genügt ja der Vorschrift, wenn man da ein paar Worte hinschreibt, einen neuen Namen erfindet und dann seinen Autornamen dahintersetzen darf!

Damit habe ich nun über das ganze Kapitel genug gesagt. Ich habe Vorstehendes nicht niedergeschrieben, um irgend jemanden damit zu kränken, sondern gewissermaßen aus einer persönlichen Notlage heraus, denn gerade ich muß unter allen diesen Ungenauigkeiten mit am meisten leiden und jedem anderen geht es auch so, der versucht an der Hand solcher Unvollkommenheiten weiterzuarbeiten und Herbarmaterial zu identifizieren. Im übrigen habe ich diesen Aufsatz, bevor ich ihn zum Druck gab, einer Reihe von Systematikern vom Fach vorgelegt, denen ich für ihre mannigfachen Vorschläge und Belehrungen meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

F. Fedde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Repertorium specierum novarum regni vegetabilis](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [BH_91](#)

Autor(en)/Author(s): Fedde Friedrich

Artikel/Article: [Über Mihilismus und andere Ungenauigkeiten. Was ist bei der Beschreibung neuer Gattungen und Arten zu beachten? 113-124](#)